

Eine halbe Portion wird ein ganzer Kerl

Eigens für Wunsiedels Luisenburg hat Eva-Maria Lerchenberg-Thöny das Familienstück „Der kleine Wikinger“ geschrieben. Bei der Premiere erleben zahllose Kinder ein Hohes Lied auf den Grips anstelle von Gewalt.

Von Michael Thumser

Wunsiedel – Das geht ja gut los. Wald und Fels, wie an Norwegens Küsten, gibt es reichlich auf Wunsiedels Naturbühne. Allerdings keinen Fjord. Freilich hindert der Mangel die Theatermacher nicht, an der Luisenburg ein ausgewachsenes Wikingerschiff anlanden zu lassen. Brausend tost der Sturm durch die Lautsprecher. Hoch spritzen die Sturzseen einer Meeresbrandung, unsichtbar links neben der Szenerie, über die hastenden, drängelnden, wuselnden Männer, Frauen, Kinder.

Die Frauen sind Eheweiber und Töchter, die sehnsüchtig die Rückkunft ihrer kriegerischen Gatten und Väter erwarten; die Männer sind Wikinger, die gerade von einträglicher Raubfahrt heimkehren. Kurz vor der vertrauten Küste aber droht ihr

„Ich mag Schwerter einfach nicht.“

Aaki alias Ferdinand Schmidt-Modrow

Schiff mit dem stolzen Drachensbug an den Klippen zu zerschellen. Hetze und Hast. Lärmen und Schreien. Mut und Verzweiflung. „Wir schaffen das nicht“, heult ein Hoffnungsloser Mal um Mal, als Mast- und Schotbruch drohen und das schöne Schiff tatsächlich zu zerbersten scheint. Aber dann schaffen sie's doch: weil alle mit anpacken. Und Ragnar, der unerschütterliche König im Nordmännerdorf, gebietet beruhigend: „Macht nicht so viel Theater.“

Doch. Mächtig viel Theater macht die Luisenburg gleich zum inoffiziellen Beginn der Saison. Aber hunderte Kinder waren gestern bei der Premiere des „Kleinen Wikingers“ vor Aufregung und Vergnügen kaum einen Augenblick ruhig zu halten. Kein Wunder: Ausstatter Jörg Brombacher punktet mit Schauwerten und Spektakel-Effekten, wie sie selbst die Familienstück-Sparte, grundsätzlich



Der kleine Wikinger mag Schwerter nicht und setzt lieber auf sein schlaues Köpfchen unterm Hörnerhelm: Ferdinand Schmidt-Modrow auf dem Drachenschiff an der Spitze einer wilden Mannschaft.

Foto: Florian Miedl

gern zu Eskapaden bereit, nicht oft aufbietet. So viel Aufsehen ziehen Wikingerschiff und -dorf auf sich, dass gelegentliche Dünnstellen und Leerläufe der Handlung nicht sehr stören.

Die Handlung: Sie spielt irgendwann im frühen Mittelalter. Wem die Fernsehserie oder der Kinofilm um „Wicki und die starken Männer“ vertraut ist, der findet sich gleich in Zeit und Ort zurecht und weiß auch den Charakter des Titelhelden richtig einzuschätzen. Die Geschichte selbst indes dachte sich die Regisseurin und Choreografin Eva-Maria Thöny ganz alleine aus und schrieb sie unter ihrem Autorennamen Eva Toffol nieder.

Wahrlich eine wilde Bande hat sie auf der weiten Bühne zu Trubel, Tanz und schrägen Tönen zusammenge-

trommelt. Nicht nur, dass die Männer furchterregende Beinamen tragen – der Verächtliche (Matthias Lehmann), der Überlegene (Jürgen Fischer), der Aufgeregte (Paul Kaiser)... Sie grölen auch markerschüt-

ternd aus Gesichtern heraus, die oft von wirren Mähnen und rauschenden Bärten umwuchert sind. An anderen Rabauken prangen martialische Tätowierungen. Keine Gelegenheit lassen sie aus, schnaubend durcheinanderzuspringen und mit viel Gebrüll ihre Schwerter und Äxte zu schwingen: Das Bühnenbild ist ein Wimmelbild.

Einigermaßen auf Würde hält immerhin König Ragnar, der gleichwohl als „der Kampflustige“ bekannt ist und bei Andreas Bittl mit entsprechender Kraftentfaltung auftritt. So gesehen, fiel der Apfel weit vom Stamm: Denn Sohn Aaki, der kleine Wikinger, „mag Schwerter einfach nicht“. Im Gespräch mit seinem noch kleineren Großvater erklärt er auch, warum: nicht, weil er, wie Papa meint, nur eine „halbe Portion“ wä-

Das weitere Programm

Die Premieren auf der Luisenburg:

26. Juni: „Ein Sommernachts-traum“ von William Shakespeare.

3. Juli: „Cabaret“, Musical von John Kander und Fred Ebb.

16. Juli: „Der Brandner Kaspar und das ewig' Leben“ nach Franz von Kobell von Kurt Wilhelm.

20. August: „Maske in Blau“, Operette von Fred Raymond.

28. August: „Ein Maskenball“, Oper von Giuseppe Verdi.

www.luisenburg-aktuell.de

re. Ihn stößt ab, dass Waffen Menschen „tot machen“ und dass aus jedem Kampf ein Nächster erwächst.

Aakis Opa hingegen war früher ein großer Streiter. Leif Erikson ist er, von dem man gefälligst weiß, dass er und nicht erst Columbus Amerika entdeckte. Gerd Lohmeyer spielt den abgedankten Helden als mild-spinnernten Greis, dem die Erinnerungen an einstige Großtaten buchstäblich wie Seifenblasen verfliegen und zerplatzen. Das macht ihn nicht weniger liebenswert – und schon gar nicht ungeeignet für die Aufgabe, die ihm im nächsten Abenteuer der Wikinger zukommt. Zum größten Abenteuer in Aakis jungem Leben wird es.

Denn der Junge soll entführt werden. Mit ihm als Geisel will der Schakal – Alfred Schedl als großmäuliger Diktator in dämonischem Gewand – die Wikinger erpressen: All ihre Schätze mitsamt einem magischen Schwert will er haben. Aber er verlässt sich auf die falschen Leute:

„Gemeinsam sind wir stark.“

Erfolgsgeheimnis der Wikinger

Seine drei Krieger kriechen als schwarze Ekelwespen, wie Käfer oder Echsen, daher. Sie dürfen nicht denken – und können's auch nicht, bis auf einen: Thinker hat das Raufen satt und nimmt lieber die Pose von Auguste Rodins berühmtem „Denker“ ein.

Dass der Anschlag des Schakals misslingt, ist – neben einem grünen Getümmel dreister Trolle – dem ausersehenen Opfer selbst zu verdanken. Als Aaki verfügt der flink-gelenkige, treuherzig-tapfere Ferdinand Schmidt-Modrow über ein schlaues Köpfchen unter seinem Hörnerhelm. Obendrein weiß er ein verlässliches Mädels an seiner Seite. Zwar dient Aysha (fröhlich eigensinnig: Katherina Sattler) als Sklavin im Dorf; aber sie nimmt sich die Freiheit heraus, mit dem Freund zusammen das einzig Richtige zu tun: Den Feind schlagen die beiden nicht mit Gewalt, sondern mit Gewitztheit und Witz.

„Gemeinsam sind wir stark“, jubeln die Wikinger am Ende; aber das wussten sie schon am Anfang: Nur so haben sie ja ihr Schiff aus der tobenden See ans Ufer gerettet – mit vereinten Kräften.

Nächste Vorstellungen: heute, Freitag, um 10 Uhr, am 31. Mai und 21. Juni jeweils um 15 Uhr.